

Selbst erdacht oder abgeschrieben?

Wie wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Goethe-Universität nachgespürt wird

Guttenplag-Wiki machte den Anfang, VroniPlag folgte und damit zahlreiche Verdachtsfälle, dass der Dokortitel oftmals nicht rechtmäßig erworben wurde. „Der Eindruck trägt“, sagt Prof. Ulrich Brandt vom Fachbereich Medizin, Biochemiker und Mitglied der Kommission für den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten. Seiner Erfahrung nach ist der Großteil der vermeintlichen Betrugsversuche auf mangelnde Kenntnis und eine gewisse Unbedarftheit beim wissenschaftlichen Arbeiten und Publizieren zurückzuführen.

„Wir haben den Fall Gutenberg zum Anlass genommen, in unserer Kommission zu diskutieren, ob nun verschärfte Überwachungsmaßnahmen notwendig seien und wir auch stärker auf Software-Unterstützung setzen sollen“, erzählt Brandt. „Aber wir waren uns schnell einig, dass das Wesentliche eine gute Betreuung der Doktoranden durch die sie betreuenden Professoren ist. Eine Plagiatssoftware kann sonst womöglich sogar als Entschuldigung genommen werden, um sich vor dieser Pflicht zu drücken.“ Nach gut zehn Jahren Tätigkeit in der Kommission für den Umgang mit wis-



Foto: www.koch-mehrin.de



Foto: www.zuguttenberg.de

Mittlerweile ohne Dokortitel: Europa- politikerin Silvana Koch-Mehrin (FDP) und der ehemalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU).

senschaftlichem Fehlverhalten weiß Brandt, dass „kriminelle Energie“ die absolute Ausnahme ist. Bisher habe sich die Kommission erst mit einem Plagiatsfall beschäftigen müssen. Stattdessen mangle es den Betroffenen oft am nötigen Wissen über die Standards wissenschaftlichen Arbeitens: Wann darf ich Ergebnisse, die ich schon einmal veröffentlicht habe, noch einmal publizieren? Welche Spielregeln gelten für Artikel in wissen-

schaftlichen Magazinen; wie unterscheiden sich diese von nötigen Quellenangaben in einer Doktorarbeit? Und wie gehe ich vor, wenn ich Ergebnisse verwenden will, die ich mit Kollegen aus meiner Arbeitsgruppe gemeinsam erarbeitet habe? Brandt und seine Kollegen in der Kommission haben sich deshalb vorgenommen, möglichst noch mehr Energie in die Aufklärung vorab zu investieren – damit spätere Problemfälle möglichst gar nicht erst aufkommen. Der Professor aus dem Fachbereich Medizin setzt diesen Plan bereits teilweise um: Vor den Promovenden der Graduiertenakademie GRADE referiert er regelmäßig über gute wissenschaftliche Praxis. „Da sieht man dann schon, dass es einen gewissen Aufklärungsbedarf gibt.“

Klärung im persönlichen Gespräch

Die Kommission für den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten kommt immer dann zusammen, wenn sie wegen eines akuten Verdachts angerufen wird. Der Auftrag kann von außen kommen – etwa von einer Zeitschrift, die vor der Veröffentlichung eines Artikels einen Verdacht entwickelt – oder aus den inneren Reihen, wenn zum Beispiel ein Postdoktorand das Gefühl hat, dass seine Ergebnisse nicht angemessen berücksichtigt wurden oder sich ein Doktorand ungerecht behandelt fühlt. Die Kommissionsmitglieder werden dabei im Normalfall erst dann eingeschaltet, wenn die Ombudsleute, die die einfacheren Fälle selbst klären sollen, an eine Grenze stoßen. Rund eine Handvoll Vorkommnisse gebe es pro Jahr, manchmal auch weniger, erzählt Brandt. Eine der Hauptaufgaben der Kommission sieht er darin, den jeweiligen Fall immer in den Kontext guter wissenschaftlicher Praxis einzuordnen. „Manchmal geht es tatsächlich weniger um wissenschaftliche Einwände als um arbeitsrechtliche Probleme, bei denen nicht unsere Kommission, sondern der Personalrat gefragt ist. Zwischenmenschliche Konflikte spielen eben auch von Zeit zu Zeit eine Rolle.“ Zwar können einige Fälle bereits schriftlich geregelt werden. Im Normalfall jedoch lädt die Kommission die beteiligten Personen ein und befragt sie. „Selbst in komplizierten Fällen sieht man meist schon nach kurzer Zeit erstaunlich klar und kann dann gewichten und werten. Aus dieser Erkenntnis heraus leiten wir dann eine Empfehlung für die Betroffenen ab, wie das Problem am besten und korrekt aus der Welt geschaffen werden kann.“ Liegt tatsächlich einmal wissenschaftliches Fehlverhalten vor, leiten die

Plagiatssoftware im Einsatz

Seit 2005 kommt im Fachbereich Rechtswissenschaft Plagiatssoftware zum Einsatz. Geprüft wird damit, ob Haus- und Abschlussarbeiten nach wissenschaftlichen Maßstäben einwandfrei angefertigt wurden. „Es gibt Bestrebungen am Fachbereich, die Überprüfung durch Plagiatssoftware auf die Promotionsarbeiten des Fachbereichs zu erweitern. Für eine verbindliche Überprüfung ist jedoch die Änderung der Promotionsordnung notwendig“, sagt My Sun Kim, Fachbereichsreferentin im Dekanat, die für die Überprüfung der Arbeiten am Fachbereich mit Hilfe der Plagiatssoftware zuständig ist. Zu diesem Zweck werden die Hausarbeiten in elektronischer Form über das hierfür eingerichtet E-Center auf dem Server abgelegt. Bei Abschlussarbeiten wird zum Teil auch die Sekundärliteratur mit hochgeladen. My Sun Kim schaut sich dann die Ergebnisse der Plagiatssoftware an. Der Abgleich geschieht dabei nicht nur mit dem Internet, sondern auch mit den Arbeiten untereinander. In Verdachtsfällen hält Kim Rücksprache mit der Dozentin oder dem Dozenten. Falls sich der Verdacht dann erhärtet, wird das jeweilige Prüfungsamt einbezogen. Hält das Wissen um den Einsatz der Plagiatssoftware die Studierenden schon im Vorfeld von Täuschungsversuchen ab? „Zuerst war der ‚Abschreckungseffekt‘ eher gering“, weiß Kim zu berichten. „Das hat sich inzwischen aber geändert, denn es ist nicht mehr die Ausnahme, dass Arbeiten wegen Plagiatsvorwurfs als Täuschungsversuch mit null Punkten bewertet werden.“

Kommissionsmitglieder ihre Empfehlungen für angemessene Sanktionen im Anschluss an den Präsidenten weiter. Dann ist es an ihm zu entscheiden, wie er mit den vorgelegten Empfehlungen umgehen will – doch meistens folgt er dem Rat der Experten.

Der Eindruck, dass eine Vielzahl von Dokortiteln mit unrechten Mitteln erworben worden sei, ist also nach Meinung von Brandt zumindest an der Goethe-Universität nicht angebracht. „Manchmal sind wir allerdings etwas erstaunt, wie einige fast mit einer gewissen Naivität ans Publizieren gehen und gar kein Bewusstsein dafür zu haben scheinen, auf was für ein Glatteis sie sich möglicherweise begeben, wenn sie bestimmte Spielregeln nicht beachten – auch wenn gar keine Täuschungsabsicht vorliegt.“ if

Bewerbungsstartschuss gefallen

Studierende können sich jetzt für Deutschland-Stipendium bewerben

Seit 1. September ist die Bewerbungsmaske freigeschaltet – leistungsstarke Studierende aus allen 16 Fachbereichen können sich jetzt bis zum 23. September 2011 für ein Deutschlandstipendium bewerben. Für die Auswahl werden nicht nur Noten, sondern auch gesellschaftliches Engagement und das Überwinden von Hürden auf dem eigenen Werdegang berücksichtigt. Studien-Service-Center und Fachbereiche haben gemeinsam einen Verteilungsschlüssel vereinbart: Entsprechend ihrer jeweiligen Studierendenzahl erhalten kleine Fachbereiche fünf, mittlere zehn und die großen Fachbereiche 15 Stipendien.

Wer die Jury mit seiner Bewerbung überzeugt, bekommt ein Jahr lang monatlich 300 Euro ausbezahlt. Die jährliche Förderung in Höhe von 3.600 Euro ist Standard beim Deutschland-Stipendium, aber den Studierenden der Goethe-Uni steht zusätzlich ein ideelles Programm offen. Dabei werden Gruppen à zehn Studierende von einem Mentor betreut. Mit diesem erarbeiten die interdisziplinär zusammengesetzten Gruppen unter anderem Lösungsansätze für eine Fragestellung, die sie als relevant für ihre Generation identifiziert haben. Die Mentoren kommen dabei aus ganz unterschiedlichen Institutionen, zum Beispiel vom Deutschen

GOETHE UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN
DAS STIPENDIUM DER GOETHE-UNIVERSITÄT
TALENTE GESUCHT
www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de
• Ideelles Förderprogramm
• 300 Euro monatlich
• Förderdauer mindestens 12 Monate
• Einkommens- und BAföG-unabhängig
• Bewerbung online vom 1. bis 23. September 2011
Wir trauen Ihnen viel zu!
Ihr Team vom Studien-Service-Center
Deutschland STIPENDIUM

Fußballbund, der Oper Frankfurt, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), der Lufthansa oder der Royal Bank of Scotland.

Mehr Informationen unter www.deutschland-stipendium.uni-frankfurt.de